

Grosse Spannung trifft auf Poesie

FILM gk. «Norte – The End Of History», 2013 in Cannes uraufgeführt und vorletzter Film des Locarno-Gewinners von 2014, Lav Diaz («From What Is Before»), ist das zugänglichste Werk dieses Meisters des Weltkinos. Mit einem kriminalistischen Plot beweist Diaz in seinem ersten Farbfilm, wie höchste Spannung und schwebende Poesie spielend zusammengehen.

Traum der Revolution

Der Jusstudent Fabian stammt aus gutem Haus und hängt am liebsten mit Kommilitonen in Bars und Cafés herum, schwadroniert von der Notwendigkeit der Revolution und davon, dass man endlich etwas tun müsse. Niemand nimmt sein Gerede ernst, und doch schreitet Fabian zur Tat und ersicht Magda, die fette Pfandleiherin aus dem Quartier. Er kann unerkannt fliehen, weiss dabei aber nicht, dass die wegen ihrer Gier verhasste Frau kurz vor der Mordtat eine handfeste Auseinandersetzung mit dem armen Schlucker Joaquin hatte.

Dieser möchte zusammen mit seiner Frau Eliza einen Imbissstand eröffnen, ist aber wegen eines Unfalls für längere Zeit arbeitsunfähig und bei Magda hoch verschuldet – und er wurde gesehen, wie er ihr Haus verliess. So wird er verhaftet und zu einer lebenslänglichen Gefängnisstrafe verurteilt, derweil Fabian zunächst weiterlebt, als ob nichts passiert wäre. Aus der vordergründig schlichten Geschichte, in Grundzügen an Fjodor Dostojewskis Klassiker «Schuld und Sühne» angelehnt, entwickelt Lav Diaz in bestechend schönen, meist fixen Einstellungen – ein Markenzeichen seines Kinos – ein Epos, bei dem sich im Wesentlichen alles um die Konsequenzen dieses Mordes dreht.

Folgen der Bluttat

So wird Fabian nach und nach innerlich zerrissen, derweil es für die unschuldige Familie von Eliza und Joaquin um ganz handfeste und furchtbare Folgen der Bluttat geht. Der tiefere Hintergrund des Films aber, auf den auch der Filmtitel Bezug nimmt, ist die Bewältigung der Diktatur von Ferdinand E. Marcos – bei Lav Diaz ein stets präsent Motiv. Der Gewalt-herrscher Marcos, der das Land von 1972 bis 1986 terrorisierte und zusammen mit seinem Familienclan ausplünderte, stammte aus dem Norden des Inselstaates. Noch heute, 25 Jahre nach Marcos' Tod, üben in dieser Region der Philippinen Mitglieder des Marcos-Clans ihre Herrschaft aus.

HINWEIS

«Norte» (250 Min. mit kurzer Pause) läuft am Sonntag, 8., 15. und 22. März, jeweils um 18 Uhr im Stättli, Luzern.

«Der IS wird zurückgedrängt»

KINO Der in Bagdad geborene Schweizer Filmemacher Samir erzählt in «Iraqi Odyssey» die Geschichte seiner Familie. Er erklärt, warum er für die Zukunft Iraks auch Hoffnung hat.

INTERVIEW GERI KREBS
kultur@luzernerzeitung.ch

Samir, Ihr «Iraqi Odyssey» ist ein gewaltiges und vielschichtiges Familienepos, beeindruckend auch durch seine Länge von fast drei Stunden...

Samir: (unterbricht) Entschuldigung, aber ich verstehe nicht, worauf Sie mit dieser Frage hinauswollen.

Ich wollte fragen, ob Sie mit dieser epischen Länge nicht möglicherweise gewisse Zuschauer abschrecken oder überfordern.

Samir: (seufzt) Fragen Sie Frederick Wiseman auch, warum er in seinem neuesten Film den Zuschauer drei Stunden lang durch die «National Gallery» führt, oder fragen Sie einen Regisseur aus Hollywood, warum sein Action-Spektakel zweidreiviertel Stunden dauert?

Ich würde das fragen, wenn ich die Gelegenheit hätte, sie hat sich so aber noch nicht ergeben. Aber ich habe gehört, dass es auch eine 90-minütige Version von «Iraqi Odyssey» gibt?

Samir: Ja, das ist so, ich habe für den WDR – der den Film mitproduzierte – eine Kurzfassung zusammengeschnitten. Wie diese zu Stande kam, war ja bezeichnend: Die zuständige Redaktorin schaute sich den Director's Cut an, war davon angetan und sagte dann, dass sie noch eine kürzere Version haben müsse. Ich schlug ihr vor, sie solle mir sagen, wo sie Kürzungsmöglichkeiten sehe – worauf sie meinte, das wisse sie nicht.

Was machten Sie darauf?

Samir: Ich machte ihr Vorschläge. Wenn ich die Geschichte mit meinem Grossvater weglasse, ist der Film um 40 Minuten kürzer. Und wenn ich auch noch meine Cousins und schliesslich meine eigene Geschichte weglasse, hätte der Film die erforderliche Länge. Worauf die Redaktorin fand, das gehe gar nicht, denn durch den Grossvater erfahre man die ganze Vorgeschichte, und einzig mit der Cousine sei die dritte, in der Diaspora geborene Generation repräsentiert. Und ich selber sei als Erzähler unerlässlich.

Und wie ging es weiter?

Samir: Da von der Redaktorin keine Alternativvorschläge kamen, schnitt ich den Film genau in der hier ausgeführten Weise zusammen – und ich bin mit dem



Der Filmemacher Samir geht in seinem neuen Film seiner Familiengeschichte auf die Spur.
Keystone

Ergebnis entsprechend unzufrieden. Ich möchte nochmals betonen: Eine so weit verzweigte, sich über so grosse geografische und zeitliche Räume erstreckende Familiengeschichte lässt sich in neunzig Minuten nicht erzählen. Es fehlen dann einfach zentrale Teile.

Ihr letzter Film «Forget Bagdad» über irakisch-jüdische Kommunisten, die in Israel lebte, datiert von 2002. Der Film fand damals über das Thema hinaus viel Beachtung, weil kurz nach dem Start Bushs Irakkrieg begann. Nun passiert mit «Iraqi Odyssey» durch das Erstarben des IS und die Anschläge in Paris etwas Ähnliches...

Samir: Wäre ich abergläubisch, würde ich sagen: Jedes Mal, wenn ich einen Film über mein Heimatland mache, bricht danach ein neuer Krieg aus. Nein, ernsthaft, ich hatte mit den Arbeiten an «Forget Bagdad» angefangen, als niemand annehmen konnte, dass die Amerikaner in den Irak einmarschieren würden. Und mit «Iraqi Odyssey» habe ich vor zehn Jahren begonnen. Zu einer Zeit, als man hoffte, dass

durch den Sturz des Diktators Saddam Hussein im Irak nun langsam doch eine Wende zum Besseren einsetzen könnte.

Leider ist das Gegenteil eingetreten, dennoch verbreiten Sie am Ende einen gewissen Optimismus, was die nähere Zukunft des Irak betrifft. Warum?

Samir: Ich setze meine Hoffnung auf die junge Generation, die nun schon mehr als zehn Jahre ohne das totalitäre Regime von Hussein lebt und dank der neuen Technologien global vernetzt ist. Natürlich hat man nach Saddams Sturz gemeint, schlimmer als unter ihm könne es nicht mehr kommen. Dann kam al-Maliki und hat innert kürzester Zeit alle Hoffnungen zerstört, hat eine schiitische Diktatur errichtet. Doch seit September ist al-Maliki nicht mehr im Amt; mit al-Abadi hat der Irak wenigstens einen nicht ganz so kompromittierten neuen Staatschef.

Dafür hält der IS seit Mitte 2014 Teile des Landes unter Kontrolle...

Samir: Ja, das stimmt, aber man muss auch sehen, dass der IS nicht vom Himmel

gefallen, sondern auch ein Ausdruck der Globalisierung ist; eine Folge der «Ausweitung der Kampfzone», wie es vor Jahren Michel Houellebecq formuliert hat. Auch der IS bedient sich der modernen Technologie. Das Erstarben des IS hatte in vieler Hinsicht mit der verheerenden Politik von al-Maliki zu tun, die Eroberung von Mosul am Pfingsten 2014 war ein Weckruf für alle Iraker. Selbst die korruptesten Politiker haben von da an gemerkt, dass etwas geschehen muss. Seither sind einige Gebiete, die unter der Kontrolle des IS standen, zurückerobert worden. Der IS befindet sich im Irak in der Defensive, und er wird, so wie sich die Lage derzeit präsentiert, weiter zurückgedrängt werden.

HINWEIS

«Iraqi Odyssey» läuft diesen Sonntag zum ersten Mal um 11.30 im Kino Bourbaki in Luzern.



Die Trailer zu allen aktuellen Kinofilmen finden Sie unter www.luzernerzeitung.ch/kino

Irrwitzige Bootsfahrt in den Dschungel Afghanistans

THEATER Schweizer Erstaufführung im UG des Luzerner Theaters: Das Stück «Die lächerliche Finsternis» ist ein Highlight der Saison.

Premieren im UG des Luzerner Theaters sind immer auch eine Art Wunder-tüte. Man weiss im Voraus nie, was der Abend bringt. Als Experimentierbühne hat das UG sozusagen die Pflicht, sein Publikum zu überraschen, das Besondere zu zeigen: junges Theater, experimentelle Inszenierungen, frische, freche Texte, die es (noch) nicht ins Standard-repertoire der grossen Bühnen geschafft haben. Das «Entdeckertheater», ein Leit-motiv der Arbeit des Luzerner Theaters, wird auf der kleinen Bühne konsequent praktiziert – meist mit vollem Risiko.

Überzeugend und begeistert

Nicht alles gelingt – macht nichts. Entschädigt wird das Publikum durch Inszenierungen, wie sie diese Woche Premiere hatten: «Die lächerliche Finsternis» ist ein Highlight der aktuellen Theatersaison, eine Produktion, die in



Angsterfüllt: Wiebke Kayser (links) und Samuel Zumbühl in «Die lächerliche Finsternis».

PD/Ingo Höhn

allen Bereichen überzeugt und das Publikum völlig begeistert hat.

«Die lächerliche Finsternis» ist ein Stück des hochgelobten deutschen Newcomers Wolfram Lotz (33), das seit seiner Uraufführung vor einem halben Jahr am Akademietheater in Wien an

verschiedenen deutschen Häusern Erfolge feiert. Der Luzerner Schauspiel-direktor Andreas Herrmann hatte den richtigen Riecher, als er das Stück als Schweizer Erstaufführung auf den Spiel-plan gesetzt und das als Hörspiel angelegte Stück gleich selbst inszeniert hat.

«Die lächerliche Finsternis» erzählt die Geschichte des deutschen Oberfeldwebels Oliver Pellner (Samuel Zumbühl) und seines Unteroffiziers Stefan Dorsch (Wiebke Kayser). Sie haben den Auftrag, den Kameraden mordenden Oberstleutnant Karl Deutinger aufzuspüren, und fahren mit einem Boot den Hindukusch (hier ein Fluss und kein Gebirge) hinauf und in die Regenwälder Afghanistans hinein. Die Mission wird zu einer Reise in die finstere äussere und innere Wildnis, die schliesslich als Horrortrip endet. Autor Lotz hat auf bekannte Vorlagen zurückgegriffen. Sein Stück basiert auf Joseph Conrads Erzählung «Herz der Finsternis» und Francis Ford Coppolas Film «Apocalypse Now».

Flucht ins Absurde

Lotz belässt es allerdings nicht bei der blossen Nacherzählung. Zum einen erweitert er die Geschichte um aktuelle Krisenherde, wie die Konflikte am Horn von Afrika, den Krieg in Afghanistan und den Bürgerkrieg auf dem Balkan. Zum andern lässt er die globalen Katastrophen zu Irrwitz und makabrem Klamauk gerinnen.

Die Flucht vor der unsäglichen Realität ins Absurde zeigt sich schon im Prolog des Stücks, als «der schwarze

Neger» Ultimo aus Somalia (Dagmar Bock) vor einem Gericht erklären muss, weshalb er allein einen Frachter geentert hat. Fast nahtlos zieht sich der böse Schalk weiter. Die beiden soldatischen Protagonisten gebärden sich hier und da wie Dick und Doof und begeben sich auf ihrer Fahrt so durchgeknallten Typen wie dem Blauhelm-Kommandanten Lottetti (Patrick Slanzi), dem Händler Bojan Stojkovic (Clemens Maria Riegler) und dem scheinheiligen Reverend Carter (Jörg Dathe), mit dem sie eine ausgelassene Dschungeldisco-Party feiern. «Die lächerliche Finsternis» ist eine Parodie, die mit theatralischen Mitteln das Grauen zu benennen und zu bannen versucht, gleichzeitig auch die Möglichkeiten des Theaters befragt. Regisseur Andreas Herrmann hat das vielschichtige Stück überzeugend und bis zum Schluss spannend inszeniert. Zu grosser Form ließen an der Premiere auch die Schauspielerinnen und Schauspieler auf – allen voran Wiebke Kayser und Samuel Zumbühl.

KURT BECK
kurt.beck@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Weitere Aufführungen: 12., 13., 14., 20., 28. März. VV: 041 228 14 14; www.luzernertheater.ch